

Aushalten und ertragen? Perspektiven zum Zweifel in der
theologischen Auseinandersetzung

Sabrina Strudthoff
Aushalten und ertragen? Perspektiven zum Zweifel in der
theologischen Auseinandersetzung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2016
ISBN 978-3-95948-045-1

Inhalt

Vorwort	VII
1. Einleitung	1
2. Zweifel	4
2.1. Definition und Wortklärung	6
2.2. Glaube und Zweifel	12
2.3. Zweifel heute	15
2.4. Arten von Zweifel	18
2.5. Auseinandersetzung mit dem Zweifel im Wandel der Zeit	22
3. Theologische Perspektiven zum Zweifel	25
3.1. Paul Tillich	25
3.2. Karl Barth	40
3.3. Joseph Ratzinger	57
3.4. Tillich, Barth und Ratzinger	67
4. Zwischen Glaube und Zweifel – Persönliche Zeugnisse und Zugangsweisen	69
4.1. Gerhard Schröder	70
4.2. Mutter Teresa	76
4.3. Esther Maria Magnis	84
5. Glaube und Zweifel – Ein Fazit	95
6. Literaturverzeichnis	102
Nachwort	I

Vorwort

Der religiöse Zweifel verfügt über eine lange Geschichte. In den traditionellen Formen der klassischen Religionskritik findet aufklärend und zuweilen emphatisch eine wortmächtige, gelegentlich polemische, aber fast durchgängig ernsthafte Auseinandersetzung mit der Gottesfrage statt. Auch viele katholische und evangelische Theologen betreiben eine kritische Reflexion der Religion, die weit über eine apologetisch getönte Abweisung philosophischer, soziologischer oder psychoanalytischer Kritik hinausreicht. Seit langem ist auch im konfessionellen Religionsunterricht die Auseinandersetzung mit Religionskritik ein verpflichtender Gegenstand des Unterrichtsgesprächs. Die Diskussion um das Verhältnis von Glaube und Vernunft ist nicht zuletzt durch das Pontifikat von Papst Benedikt XVI. konfessionsübergreifend neu belebt worden.

Wie oft aber erscheint nicht nur die Religionskritik – zumeist in der Gestalt von Kirchenkritik, geformt durch subjektive Erfahrungen –, sondern mehr noch der religiöse Zweifel zu einem von innen her erlebten Phänomen, das sich weder durch katechetische Belehrung glaubwürdig entkräften noch durch Begegnungen im Raum der Kirchen oder durch charismatische Begeisterung von glaubensfrohen Christenmenschen aufheben lässt. Inmitten von persönlich erfahrenen oder medial vermittelten kraftvollen Glaubenszeugnissen und evangelikalen Bekenntnisakten treten Beweggründe hinzu, die zu einer skeptischen Haltung gegenüber dem Frohsinn des Predigers und dessen Unterweisungen führen und zu einer kritischen Distanz. Das verständliche Unbehagen gegenüber Gottesdiensten mit Bastelarbeiten und Gitarrenklang weitet sich zu einer Abweisung gegenüber eindeutig positiven Antworten in Glaubenssachen in Anbetracht der Mehrdeutigkeit persönlicher Erfahrungen aus. Die Anfechtung wird bestimmend, das angefochtene Ich ist vielleicht schon seit langem nicht mehr mittendrin in der Gruppe, in der Gemeinde, in der Schar der Gläubigen. Es fühlt sich erst befremdet, dann fremd und weiß sich vielleicht gänzlich außen vor. Der Ernst der religiösen Frage tritt neu und eindringlich

hervor. Sabrina Strudthoff beschreibt dies in dieser Studie anschaulich durch Verweise auf Joseph Ratzingers Theologie. Sehr anschaulich zeigte der damalige Professor für Theologie in einer Vorlesung zur „Einführung in das Christentum“ vor fast fünfzig Jahren, dass Elemente einer theoretischen Religionskritik und einer gesellschaftlich anerkannten Kirchenkritik vollständig in dem Moment verblassen, wenn sich der Einzelne mit der religiösen Frage auf das Ganze hin richtet und alles Nebensächliche verdrängt. In dieser Situation tritt die unmittelbare Ernsthaftigkeit des religiösen Zweifels zutage, die auch den Gläubigen fordert und herausfordert.

Sabrina Strudthoff zeigt so kenntnisreich wie souverän Antwortversuche von drei Theologen aus dem Bereich der Systematischen Theologie und der Fundamentaltheologie auf. Die ausgewählten Denker – Karl Barth, Paul Tillich und Joseph Ratzinger – repräsentieren nicht nur drei graduell verschiedene Ansätze im Umgang mit dem Phänomen des religiösen Zweifels, ihre Werke weisen auch Überschneidungen und Gemeinsamkeiten auf, die von der Verfasserin sorgfältig herausgearbeitet und anschaulich vorgestellt werden. Wo steht der religiöse Zweifler? Gehört er zur Kirche, zum „theologischen Zirkel“ (Paul Tillich), oder bleibt er außen vor? Ist der Zweifler gerechtfertigt? Muss er belehrt und überzeugt werden? Auf welche Weise gelingt ein sensibler und ernsthafter Umgang mit dem Problem des religiösen Zweifels und mit dem Zweifler? Neben den Zugangsweisen aus der Theologie werden in dieser Studie persönliche Formen der Auseinandersetzung mit dem Zweifel aufgezeigt. Eingezeichnet ist der religiöse Zweifel in die Lebenswege von Gerhard Schröder, Mutter Teresa und Esther Maria Magnis. Frau Strudthoff geht den Spuren des religiösen Zweifels nach und beschreibt anhand der dargelegten Selbstauskünfte der drei Personen ein reichhaltig konturiertes Phänomen. Zu Recht verdeutlicht sie, dass der religiöse Zweifel in der Theologie und in der Kirche mitnichten ein Tabu darstellen darf. Selbst der Erfahrung der Abwesenheit Gottes gebührt der Raum bewusster Wahrnehmung und ernsthafter Auseinandersetzung.

Diese Dimensionen der Frage nach Gott hat der Schriftsteller Martin Walser vor wenigen Jahren aufgespürt, den Denkwegen von Karl Barth, Franz Kafka und Friedrich Nietzsche folgend. Seine Aufzeichnungen publizierte er unter dem Titel: „Über Rechtfertigung. Eine Versuchung“. Das Buch ist Ausdruck der Sehnsucht nach Gott, verfasst von einem Autor, der mit dem Glauben ringt, der Glauben möchte, aber nicht zu glauben wagt. Mit hoher Sensibilität aber beobachtet er den Unernst. Walser beschreibt das Mienenspiel des religiös Unmusikalischen. Bekümmert diagnostiziert er ein „unangreifbares, ein allem überlegenes Schmunzeln“ und empfindet die zur Schau gestellte atheistische Überlegung als höhnisch – „Wie kann man bloß noch an Gott glauben!“. Walser schreibt: „Wer sich heute fast instinktiv erhaben fühlt über alles Religiöse, weiß vielleicht nicht, was er verloren hat. [...] Wer sagt, es gebe Gott nicht, und nicht dazusagen kann, dass Gott fehlt und wie er fehlt, der hat keine Ahnung. Einer Ahnung allerdings bedarf es.“¹ Der Schriftsteller fügt hinzu: „Wenn ich von einem Atheisten, und sei es von einem «bekennenden» höre, dass es Gott nicht gebe, fällt mir ein: Aber er fehlt. Mir.“² Umgekehrt können wir hier erwägen, ob nicht auch Theologie und Kirche in unserer Zeit oft von einem von den Hauptamtlichen kaum bemerkten Unernst wie überlagert sind. Verdeckt nicht auch eine in eine bunte Theaterbühne verwandelte Kirche, die in künstlicher Modernität als Konzertveranstalter auftritt und auf jedem Jahrmarkt durch ihre bestellten Vertreter eine launige Präsenz aufweist, den Ernst der religiösen Frage? Laden die klassischen Gespräche über Glaubensfragen, Ethik und Moral – in Kirchengemeinden, auf Kirchentagen, in der medialen Öffentlichkeit – wirklich Offene und Suchende ein oder erscheinen sie nicht eher wie eine Art professioneller Selbstbeschäftigung und -bestätigung? Spricht der Prediger, spricht der Professor in seiner theologischen Rede von Gott wirklich von Gott oder gebraucht er nur das Wort, das Gott bezeichnet, um persönliche Ideen über Gott und Welt in

¹ Walser, Martin: Über Rechtfertigung. Eine Versuchung. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2012, 32 f.

² Ebd., 81.

wechselnden Tonlagen zu verkünden? Zu Recht verweist Sabrina Strudthoff auf ein unterscheidend glaubwürdiges Zeugnis des ehemaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder, der durch seine offenen Worte als Prediger wirklich aufmerksame Hörer gefunden hat. Zu Recht zeigt sie in gleicher Weise, wie die Autorin Esther Maria Magnis eine ebenso anschauliche wie berührende Darlegung ihres Weges zwischen Glaube und Zweifel vorstellt. Esther Magnis nimmt die religiöse Frage so ernst, wie sie sich ihr, wie sich den Lesern und wie sie sich den einfach gläubigen und manchmal auch zweifelnden Menschen in den christlichen Kirchen stellt, die bei sich selbst mitunter nicht wissen, ob sie nun wahrhaft drinnen oder schon draußen sind, ob sie dazu gehören und auch dazu gehören möchten. Der ernsthafte religiöse Zweifler erwartet berechtigterweise ernst genommen zu werden und der gläubige Christenmensch vermutlich um nichts weniger. Aufrichtig zweifelnde und gläubige Menschen könnten einander auch als heimliche Gefährten verstehen und erkennen.

In den Gesangbüchern beider Konfessionen befindet sich ein Lied des niederländischen Dichters und ehemaligen Jesuiten Huub Oosterhuis. In diesem neuen geistlichen Lied, übersetzt von Lothar Zenetti, wird der religiöse Zweifel benannt. Der Gottesdienstbesucher, als gläubiger Mensch vielleicht verborgen zweifelnd, als zweifelnder Mensch vielleicht verborgen gläubig, wird mit seinen Erfahrungen, seiner Ratlosigkeit, seinen Ängsten und Sorgen, mit seinen Sehnsüchten und Hoffnungen mit hinein genommen in die Dichtung und tritt wie ein Bettler vor Gott, ein Bettler, der sich auch zu seiner Glaubensschwäche, zu seinen Zweifeln bekennt und trotzdem inständig bittet:

„Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; fremd wie dein Name sind mir deine Wege. Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen? Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.

Von Zweifeln ist mein Leben übermannt, mein Unvermögen hält mich ganz gefangen. Hast du mit Namen mich

in deine Hand, in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land? Werd ich dich noch
mit neuen Augen sehen?

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich
führt in deinen großen Frieden. Schließ auf das Land, das keine
Grenzen kennt, und lass mich unter deinen Kindern leben. Sei du
mein täglich Brot, so wahr du lebst. Du bist mein Atem, wenn ich
zu dir bete.“³

Sabrina Strudthoffs Studie zu Glaube und Zweifel zeigt
die bleibende Gegenwärtigkeit und existenzielle Bedeutung der
religiösen Frage in der modernen Welt. Diese Arbeit verdient
aufmerksame Beachtung und einsichtige Leserinnen und Leser,
vor allem unter jenen, die von der Frage, so wie Sabrina Strudthoff
und ich, nicht lassen mögen und sich mit den vorliegenden und
vorgefertigten Antworten hierzu nicht zufrieden geben, aber die
religiöse Frage deswegen nicht aufgeben und mit dem Gläubigen
wie mit dem Zweifler im Gespräch bleiben möchten – und dabei
von innen her wissen und verstehen können, was es bedeutet, mit
leeren Händen vor Gott zu stehen und von Zweifeln behelligt zu
sein.

Thorsten Paprotny, im August 2015

³ Evangelisches Gesangbuch Nr. 382 / Gotteslob Nr. 422.

1. Einleitung

„Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.“ (Joh 20,25)⁴ Dies sind die Worte des Apostels *Thomas*, der den Jüngern nicht glauben kann, dass Jesus Christus auferstanden ist. Als Jesus den Jüngern erschienen ist, war *Thomas* nicht anwesend und das Wissen um den Tod am Kreuz verhindert, dass *Thomas* glauben kann. Der Apostel zweifelt. Ihm kommt aus diesem Grund im Neuen Testament eine kritische, gleichwohl aber bedeutsame Rolle zu. Der Apostel ist von der Auferstehung Jesu Christi nicht überzeugt, er kann es nicht glauben. *Thomas* äußert Bedenken, er ist sich unsicher, seine Haltung ist „wankelmütig“⁵ und er zweifelt. Der Apostel gehört zum Kreis der engsten Vertrauten Jesu, sie bilden eine Glaubensgemeinschaft. Dennoch kann *Thomas* seine Zweifel nicht beeinflussen oder verbergen.

Viele Christen werden diese Haltung nachvollziehen können. Sie leben ihren Glauben, sie vertrauen auf Gott⁶, haben aber oft eine schwankende Haltung sowie negative Gedanken, die womöglich ihren Glauben gefährden könnten. So steigen immer wieder leise oder sogar quälende Zweifel in uns auf: Kann ich an die *Offenbarung* glauben? Gibt es Gott wirklich? Kann ich darauf vertrauen und mein Leben auf den Glauben stützen? Der Gläubige sieht sich in der Gegenwart durch viele Herausforderungen bedroht. Zum Glauben gehören auch immer Momente der Unsicherheit, die Zweifel hervorrufen. Darüber hinaus ist es schwer, sich auf unsichtbare Dinge zu berufen: „Wir leben in einer Kultur, die grundsätzlich alles anzweifelt und die oft verbindliche

⁴ Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers [Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984]. Taschenausgabe ohne Apokryphen. Deutsche Bibelgesellschaft: Stuttgart 2000.

⁵ McGrath, Alister E.: Zweifel – der Thomas in jedem von uns. Gott ist größer, als man denkt. Hänssler: Holzgerlingen 2007, 51.

⁶ Da es sich nicht um eine alttestamentliche Arbeit handelt, beziehe ich mich auf die Namensnennung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und verwende nicht JHWH.

Überzeugungen als die höchste weltliche Sünde betrachtet.“⁷ Die Menschen sind kritisch und vertrauen nur auf das, was sie sehen können. Sie sind auf das Säkulare ausgerichtet.

Der Zweifel im Glauben kann nicht verdrängt werden, er verschwindet nicht einfach, weil sich der Gläubige dies wünscht oder sich nicht mehr mit ihm beschäftigen möchte. Der Zweifel kann unter Umständen für einen kurzen Zeitraum aus den Gedanken verdrängt werden, aber der tiefe, bohrende Zweifel kommt immer zurück⁸. Die innersten, persönlichen Zweifel lassen sich nicht so einfach überwinden, „[d]enn diese Zweifel sind nicht nur intellektuelles Abwägen unterschiedlicher Theorien über die Entstehung der Welt und über ihre Zukunft, sondern berühren im Innersten, sind Irritationen, die das Ganze der persönlichen Existenz betreffen können.“⁹ Diese tiefen Zweifel erschüttern den Glauben und können dazu führen, dass Menschen ihren Glauben verlieren.

Zweifel müssen jedoch nicht immer negativ behaftet sein. Vielen Gläubigen sind Zweifel im Laufe ihres Glaubenslebens bereits begegnet. Sie können nie vollständig ausgeschlossen werden, die Möglichkeit zu Zweifeln besteht immer. Zweifel können aber auch dazu führen, dass man sich weiterentwickelt und dass der Glaube reflektiert wird. Glaube ist ein Prozess. Nach McGrath sind „Zweifel [...] die Aufforderung, im Glauben und im Verständnis zu wachsen, und nicht etwas, weswegen wir in Panik geraten oder mit dem wir uns zwanghaft beschäftigen müssen.“¹⁰ Man kann also mit dem Zweifel leben *und* glauben.

Die vorliegende Arbeit stellt Perspektiven zum Zweifel in der theologischen Auseinandersetzung vor und analysiert diese. Es werden die Sichtweisen und Positionen dreier bedeutsamer Theologen zum Problem des Zweifels vorgestellt und erläutert. Darüber hinaus werden subjektive Zeugnisse und Zugangsweisen dreier Persönlichkeiten des 20. und 21. Jahrhunderts zur Thematik

⁷ McGrath: Thomas, 11.

⁸ Vgl. Ebd., 11.

⁹ Kock, Manfred: Christsein zwischen Glaube und Zweifel. Neukirchener Verl.-Haus: Neukirchen-Vluyn 2005, 7.

¹⁰ McGrath: Thomas, 11.

vorgelegt. Die Frage der Bedeutung des Zweifels im Glauben wird perspektivisch dargelegt und – soweit möglich – beantwortet. Es wird aufgezeigt, inwiefern die Auseinandersetzung mit Zweifeln und den zugehörigen Perspektiven für den Gläubigen von Bedeutung sein können.

2. Zweifel

„Ein Glaube ohne Zweifel ist wie ein menschlicher Körper ohne Immunsystem.“¹¹ Ein Glaube ohne Zweifel, wie der Körper ohne Immunsystem, ist externen Einflussfaktoren schutzlos ausgeliefert. Zweifel aber können den Glauben schützen. Ähnlich wie beim Impfen wird der Glaube stärker, je mehr externen Einflussfaktoren er ausgesetzt war. Der Glaube muss sich stets mit Zweifeln auseinandersetzen, um resistenter zu werden. So sind alle Christen im Laufe ihres Glaubenslebens Zweifeln ausgesetzt. Es ist nicht ungewöhnlich, den Glauben in Frage zu stellen¹². Glaube ist als Prozess zu sehen, der sich über Jahre hinweg entwickelt und formt. Ähnlich wie bei einem Immunsystem, welches sich in der Kindheit entwickelt und durch die Bekämpfung von Krankheitserregern immer stärker wird, ist der Glaube Vorkommnissen ausgesetzt, die ihn verändern und festigen können. Dies stellt die positive Seite dar, die Zweifel mit sich bringen können. Neben dieser Möglichkeit der Glaubensstärkung besteht jedoch auch die Gefahr, den Glauben zu verlieren. Dies kann als die negative Seite des Zweifels gesehen werden. Es liegt demzufolge eine Ambivalenz von Zweifel und Glaube vor. Die Auseinandersetzung kann eine Festigung oder Auflösung des Glaubens nach sich ziehen.

Zweifel entstehen aus vielfältigen Gründen, etwa durch schreckliche Erlebnisse, furchtbare Ereignisse auf der Welt, den Verlust nahestehender Personen oder durch Nachdenken. Solche externen Einflussfaktoren oder Überlegungen sorgen dafür, dass der Mensch sich mit Sinnfragen auseinandersetzt. Bei Christinnen und Christen könnten diese Geschehnisse zu Glaubenszweifeln führen, die den Glauben erschüttern und ihn in Frage stellen. Die Auseinandersetzung mit derartigen Zweifeln ist schwierig, kann jedoch einen reflektierten, durchdachten und fundierten Glauben bewirken.

¹¹ Keller, Timothy J.: Warum Gott? Vernünftiger Glaube oder Irrlicht der Menschheit? Brunnen-Verlag: Gießen 2010, 19.

¹² Little, Paul E.: Ich weiss, warum ich glaube. Gute Argumente für Christen und Zweifler. Hänssler: Holzgerlingen 2005, 20.

Zwar kann der „Zweifel [...] die Seele in Angst und Schrecken versetzen [...]“¹³, dennoch ist er nützlich, um die Entwicklung des Glaubens voranzutreiben. Eine Auseinandersetzung mit schrecklichen Erlebnissen und Ereignissen wird zwangsläufig auf jeden Gläubigen im Laufe seines Lebens zukommen. Deshalb ist es wichtig, sich mit diesen Vorkommnissen zu beschäftigen und sich den Zweifeln zu stellen. Der eigene Glaube wird geprüft und aus neuen Erfahrungen ergeben sich Prinzipien, die den Glauben formen. Ein solcher Entwicklungsprozess ist wichtig und nützlich, um den eigenen Glauben zu festigen¹⁴. Gottesglaube muss in jedem Fall „denkender Glaube“ (C.H. Ratschow)¹⁵ bleiben und darf sich als Konsequenz hieraus nicht der Kritik von außen verschließen¹⁶. Glaube muss sich in der heutigen Zeit mit dem Subjekt weiterentwickeln. Er darf nicht apathisch auf Kritik und naturwissenschaftliche Erkenntnisse reagieren, sondern muss offen und flexibel bleiben. Denn Zweifel sind wichtige „Wegbegleiter des Glaubens, die verhindern können, daß Glaube zu etwas Starrem, Abgeschlossenem und Abgrenzendem wird“¹⁷.

Für einen solchen Prozess hin zum gefestigten und nachhaltigen Glauben muss die Auseinandersetzung mit Zweifeln für Christinnen und Christen zugänglicher sein. Zweifel sollten mehr und öffentlich thematisiert werden. Die theoretische Thematisierung im Religionsunterricht ist nicht ausreichend. Oft werden Zweifel im kirchlichen Kontext nicht erwähnt, sie sind in Predigten nicht gegenwärtig. Eine Ausnahme stellt der Landesbischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Ralf Meister, dar. Zweifel werden von ihm öffentlich

¹³ Little: Argumente, 20.

¹⁴ Vgl. Ebd., 20.

¹⁵ Rosenau, Hartmut: Ich glaube - hilf meinem Unglauben. Zur theologischen Auseinandersetzung mit der Skepsis. Lit Verlag: Münster 2005, 10.

¹⁶ Vgl. Rosenau: Unglauben, 10.

¹⁷ Härle, Wilfried: Woran du dein Herz hängst... Über Glauben, Unglauben und Zweifel in unserer Zeit. Wilfried Härle hielt den Vortrag am 6. März 1996 im Rahmen des Hanns-Lilje-Forums, 22.

angesprochen, und er sieht sie als Weggefährten des Glaubens an¹⁸. Für den Landesbischof ist es vollkommen normal Zweifel zu haben, weil menschliches Leben Leiderfahrungen ausgesetzt ist und „[d]er Gott, an den wir glauben, [...] die Schmerzerfahrungen auch selbst [durchlebte].“¹⁹ Meister betont, dass „[w]er seinen Glauben ohne intensiven Zweifel vorträgt, [...] vom Glauben nicht viel verstanden [hat].“²⁰ Gläubige sollten wissen, dass Zweifel und Bedenken alltäglich und kein Grund zur Sorge sind. Diese öffentliche Thematisierung kann Gläubigen bei der Auseinandersetzung mit ihrem Glauben helfen und zu einer Erleichterung führen. Aus diesem Grund ist es wichtig, die positive Seite des Zweifels herauszustellen²¹. Sie sind kein Grund, um zu verzweifeln und den Mut zu verlieren, sondern essentieller Bestandteil eines ehrlichen und aufrichtigen Glaubens.

Um das Verständnis von Glaube und Zweifel zu festigen, welches für den Gesamtkontext der vorliegenden Arbeit wichtig ist, werden zunächst in Kapitel 2.1. wichtige Begriffe definiert, damit klare Rahmenbedingungen für diese Arbeit deutlich werden. Es werden Perspektiven zum Zweifel aufgezeigt, dieser wird im Anschluss in Beziehung zum Glauben gesetzt und verschiedene Arten des Zweifels werden dargelegt und erklärt.

2.1. Definition und Wortklärung

Neben dem zentralen Begriff des *Zweifels* sind ebenfalls die Begriffe *Skepsis*, *Nihilismus*, *Atheismus*, *Unglaube* und *Glaube* für die verschiedenen Perspektiven und Zusammenhänge des Zweifels bedeutsam.

¹⁸ Vgl. Bingener, Reinhard / Meister, Ralf: Der Landesbischof von Hannover im Gespräch: „Gottes dunkle Seiten lassen wir kaum noch zu“. Frankfurter Allgemeine Zeitung online: 2011. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/der-landesbischof-von-hannover-im-gespraech-gottes-dunkle-seiten-lassen-wir-kaum-noch-zu-11131470.html>, zuletzt geprüft am 06.02.15, 3.

¹⁹ Bingener: Landesbischof, 3.

²⁰ Ebd., 4.

²¹ Vgl. McGrath: Thomas, 11.

Wörtliche Bedeutung

Im Duden wird der *Zweifel* definiert als „Bedenken, schwankende Ungewissheit, ob jemandem, jemandes Äußerung zu glauben ist, ob ein Vorgehen, eine Handlung richtig und gut ist, ob etwas gelingen kann o. Ä.“²² Es handelt sich hierbei also nicht nur um ein fehlendes Vertrauen in etwas, sondern es liegt auch eine Unsicherheit vor. Mal existieren mehr, mal weniger Zweifel. Die Unsicherheit, die daraus resultiert, ist demnach zuweilen größer oder kleiner. Gleichwohl weist diese Definition eine moralische Komponente auf. Ob eine Handlung angemessen, gerecht oder ordnungsgemäß ist, wird vom Subjekt individuell bewertet. Etwaige Unsicherheit äußert sich in Misstrauen einer Sache oder Person gegenüber. Es wird geprüft, wie verlässlich und vertrauenswürdig eine Person oder wie angemessen eine Tätigkeit oder Handlung ist. Zweifel können demnach von außen an ein Subjekt herantreten in Form von Situationen, möglichen Handlungen oder Äußerungen anderer oder sie sind innerlichen Ursprungs und bezeichnen eventuelle Vorhaben oder das Erreichen von Zielen.

Theologische Bedeutung

Indessen wird in der Theologischen Realenzyklopädie eine „systematisch-theologische“²³ von einer „praktisch-theologischen“²⁴ Sichtweise des *Zweifels* unterschieden. Erstere definiert *Zweifel* zunächst als „eine Tätigkeit des Bewußtseins, die die Geltung einer Bestimmung von Gegenständen möglicher Erkenntnis in Frage stellt.“²⁵ Es handelt sich also ebenfalls um ein Misstrauen bzw. eine Unsicherheit gegenüber der Gültigkeit einer Aussage, Handlung oder Situation. Laut Artikel kann sich der Zweifel auf eine Äußerung beziehen, so wäre es ein „Zweifel an

²² Bibliographisches Institut: Art. Zweifel, Duden online: 2013. Online verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Zweifel>, zuletzt geprüft am 17.03.2015.

²³ Beiner, Melanie: Art. Zweifel I, TRE 36 (2004), 767-772.

²⁴ Bieler, Andrea: Art. Zweifel II, TRE 36 (2004), 773-776.

²⁵ Beiner: Zweifel I, 767.

kognitiver Plausibilität²⁶. Zugleich kann er auf eine Tätigkeit ausgerichtet sein, dann handelt es sich um einen „Zweifel an moralischer Qualität“, oder aber er bezieht sich „auf die grundlegende Orientierung über Sinn und Ziel menschlichen Lebens“, dann geht es um einen „Zweifel an existentieller Bedeutsamkeit“²⁷. Ähnlich wie in der Definition des Dudens, befindet sich der Zweifelnde in einer ungewissen Lage, die nur aufgelöst werden kann, wenn eine Entscheidung getroffen wird. Es muss abgewogen werden, welcher Seite zugestimmt werden soll²⁸. Nur so kann der Zweifel überwunden werden.

Beweislast und Zweifel

Folglich treten Zweifel auf, wenn vorher gemachte Erfahrungen des Subjekts noch keine Erkenntnisse hervorbringen. Denn Zweifel erfordern Erlebnisse und Ereignisse, durch welche Wissen erworben wurde. Gezweifelt wird demnach aufgrund von Erfahrungen, von denen sich das bisher erworbene Wissen „nicht kohärent vermitteln läßt.“²⁹ Da also *Zweifel* „als die Infragestellung eines Geltungsanspruchs selbst Gegenstand von Erkenntnis ist, steht er in Verbindung mit der Frage, wie menschliche Erkenntnis überhaupt zu gültigen Aussagen kommen kann, wie also die Erkenntnis von [...] Wahrheit [überhaupt] möglich ist.“³⁰ Zweifel gründen dementsprechend auf fehlenden Erfahrungen bzw. auf nicht vorhandenem Wissen. Gerade in Glaubensfragen liegt das Problem vor, dass, auch wenn es Vertrauen durch Gotteserfahrungen etc. gibt, diese nicht beweisbar oder nachempfindbar und deshalb nicht allgemein gültig sind. Es stellt sich hier also die Frage, inwieweit Menschen überhaupt zur Erkenntnis von Wahrheit befähigt sind. Zu diesem Problem hat bereits *Sokrates* Überlegungen angestellt. *Sokrates* hat nach Tatsachen gesucht, die *wahr* sind und demnach nicht angezweifelt werden können. Sodann ist es nach seiner

²⁶ Beiner: Zweifel I, 767.

²⁷ Ebd., 767.

²⁸ Vgl. Ebd., 767.

²⁹ Ebd., 767.

³⁰ Ebd., 767.

Feststellung unbestreitbar, dass er ein Mensch ist. Dies stellt nach *Sokrates* eine unbezweifelbare Wahrheit dar. Da Menschen ferner sterblich sind, ist *Sokrates* es auch. Folglich entspricht es der Wahrheit, dass *Sokrates* sterblich ist³¹. Ebenso lassen sich grundlegende mathematische Kenntnisse als *wahr* aufzeigen. Dass fünf minus drei zwei ergibt, kann jeder leicht mit Äpfeln veranschaulichen. Anders verhält es sich mit Glaubensfragen und Gotteszweifeln. Hier muss der Mensch eigenverantwortlich Überlegungen anstellen und überprüfen, welcher Weg für ihn richtig ist. Im Gegensatz zu den oben aufgeführten unbezweifelbaren Wahrheiten ist der Glaube nicht mittels Tatsachen als wahr zu belegen.

Gleichermaßen sucht *Descartes* nach einem Weg, den Zweifel auszuschließen und etwas zu finden, das nicht angezweifelt werden kann. Dabei erkennt er, dass „der Zweifel als Akt des Denkens [...] zwar jeden Akt des Denkens in Frage stellen [kann], nicht aber die Tätigkeit des Denkens selbst“³². Die Selbsterkenntnis des Subjekts erfüllt nach dieser Theorie den Wahrheitsanspruch und kann nicht angezweifelt werden³³. Dies ist also für jeden, der sich als denkend erkennt, eine Wahrheit, die nicht bestritten werden kann.

Die praktisch-theologische Perspektive

Auch die „praktisch-theologische“ Perspektive definiert *Zweifel* als „die Infragestellung von wissenschaftlich bzw. existentiell begründeten Wahrheitsansprüchen“³⁴, denen infolge von fehlenden Beweisen nicht zugestimmt werden kann. Es findet sich demnach eine Haltung wieder, die von Ungewissheit und mangelndem Vertrauen charakterisiert ist. Als „der natürliche Zwilling menschlichen Wissens“³⁵ zielt der *Zweifel* auf die

³¹ Berger, Peter L. / Zijderveld, Anton C.: Lob des Zweifels. Was ein überzeugender Glaube braucht. Kreuz: Freiburg im Breisgau 2010, 104.

³² Beiner: Zweifel I, 769.

³³ Ebd., 769.

³⁴ Bieler: Zweifel II, 773.

³⁵ Ebd., 773.

Expansion des Wissens und der Erkenntnis³⁶ und kann aus diesem Grund Motor für die Glaubensentwicklung des Subjekts sein. Das Subjekt setzt sich eigenständig mit einer Fragestellung auseinander und gerät zu Erkenntnissen, die das Wissen vermehren und den Glauben sogar vertiefen können. „[E]xistentielle Krisen“ und die durch den Zweifel entstehenden „Infragestellungen“ können den Glaubensprozess vorantreiben und zu einem „Erkenntnisgewinn“ und der „Stärkung der Glaubensgewißheit“³⁷ führen. Deshalb sollten Zweifel nicht als Widersacher des Glaubens bezeichnet werden.

Skepsis und Nihilismus

Im Gegensatz hierzu bedeutet *Skepsis* „«um sich schauen, sich umschauen, prüfen, genau untersuchen»“. Die Skepsis wäre demnach die Grundhaltung [...] [eines Menschen,] sich immer wieder prüfend um[zuschauen], um sich zu vergewissern ob es denn wirklich so ist, wie behauptet wird oder wie wir meinen, daß es sei.“³⁸ *Skepsis* bezeichnet also eine allgemein kritische Einstellung. Es handelt sich um eine Betrachtungsweise, die für sämtliche Sachverhalte, Inhalte, Tatsachen und Handlungen gilt und alles in Frage stellt. Demgegenüber birgt der *Nihilismus* die „Gefahr, daß Skepsis und Zweifel selbst zu dem werden, was sie bekämpfen: eine fraglos vorausgesetzte, nicht kritisierbare, quasi religiöse Überzeugung.“³⁹ Es besteht also die Gefahr, vor lauter Skepsis und Zweifel nicht mehr den Grund einer Frage zu sehen und sich immer mehr in Skepsis und Zweifel zu verstricken. *Nihilismus* kann zu einer negativen Grundeinstellung werden, die vor lauter Skepsis das Wesentliche aus den Augen verliert. Der Prozess des Hinterfragens und der kritischen Prüfung stumpft zu einer fraglosen, ineffektiven Haltung ab, die keinen Fortschritt einer Erkenntnis mehr mit sich bringt. Deshalb führt der *Nihilismus*, anders als die *Skepsis*, grundsätzlich in die

³⁶ Vgl. Bieler: Zweifel II, 773.

³⁷ Ebd., 773.

³⁸ Härle: Herz, 17.

³⁹ Ebd., 18.